Hartmut Kömme
Business Expert,
SAS® Deutschland

DATENQUALITÄT – DIE ACHILLESFERSE BEI SOLVENCY II

Schlechte Datenqualität gefährdet die Erfüllung von aufsichtsrechtlichen Vorgaben

Datenqualität

Versicherungen müssen eine Reihe von Datenqualitätsinstrumenten etablieren, um die Anforderungen von Solvency II an Datenqualität und an die Dokumentation der Datenbereitstellung regelkonform umzusetzen. Im Kern geht es hierbei darum, die Datenqualität unter Berücksichtigung der Tauglichkeit, Vollständigkeit und Genauigkeit der zugrundeliegenden Informationen proaktiv sicherzustellen. Damit rückt das Thema Datenmanagement zunehmend in den Fokus der Vorstandsetagen und wird zum Belastungstest für die IT-Systeme.

Zentrale Sicht auf alle Risikodaten

Weitgehende Automatisierung bei der Datenintegration

Kontinuierliches Monitoring

Business Rules zur organisatorischen Einbettung in das gesamte Unternehmen

Bereichsübergreifende Zusammenarbeit

Im Zuge des jahrelangen Wachstums der IT-Systeme sind in vielen Versicherungen an unterschiedlichsten Stellen individuelle Lösungen für Einzelprobleme entstanden – nicht selten sind ähnliche Lösungen im Unternehmen doppelt und dreifach vorhanden. Das macht die Systemlandschaften vieler Versicherer heterogen; eine zentrale Datenhaltung und ein unternehmensweites Datenmodell fehlen meist. Unschärfe in der Detaillierung und Konsistenz der Daten in fachlicher und technischer Sicht sowie fehlende historische Daten sind die Folge.

Mängel in der Datenqualität gefährden den gesamten Risikomanagement-Prozess. Denn die Ermittlung der einzelnen Risikopositionen als Richtgrößen für die Unternehmenssteuerung verlangt zwingend nach konsistenten und belastbaren Informationen. Zur Umsetzung der Anforderungen an die Datenqualität und zur Dokumentation dieser umfangreichen Datenbereitstellung fordert die Solvency II-Richtlinie, dass Versicherer eine Reihe von Instrumenten etablieren:

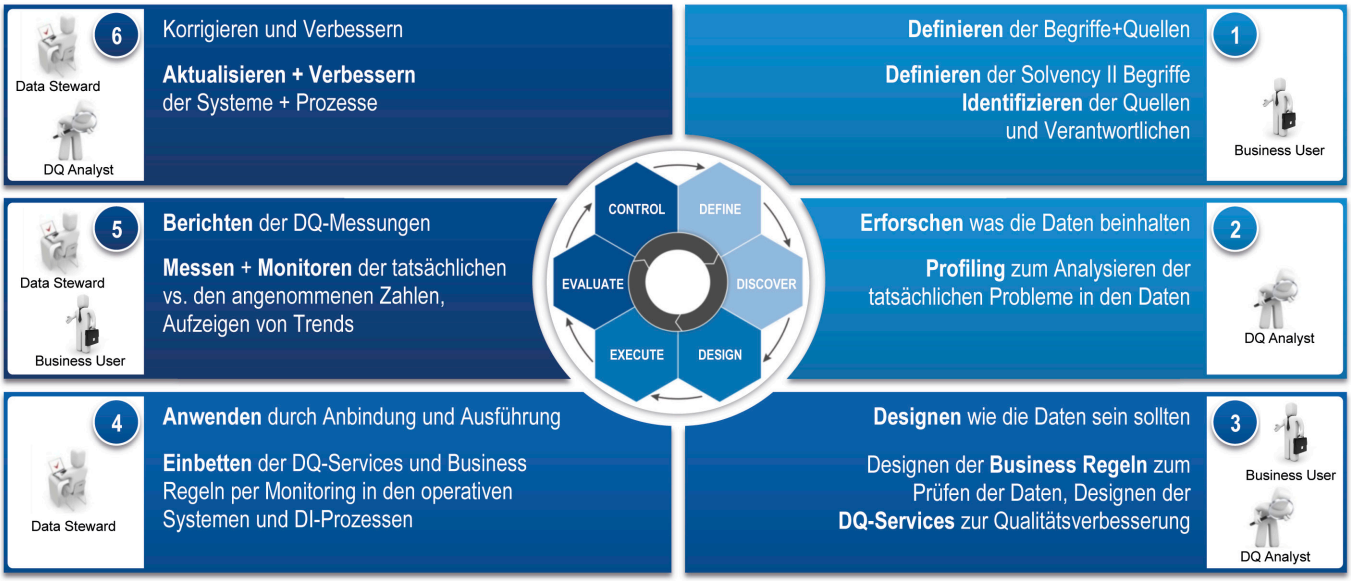
1. ein Datenverzeichnis, das alle notwendigen Daten und Datenquellen auflistet und klassifiziert
2. eine Datenrichtlinie, die Standards und Verfahren definiert, die das Unternehmen zur Erreichung der geforderten Datenqualität verwendet (Rollen, Policies und Governance) und
3. ein Qualitäts- und Fehlermanagement, mit dem Vollständigkeit, Richtigkeit und Angemessenheit der verwendeten Daten gewährleistet werden.

Das bedeutet in der Praxis: Versicherungen müssen ein Qualitätsmanagement durch aufbau- und ablauforganisatorischer Einbettung etablieren, das mit Monitoring- und Reporting-Möglichkeiten einen steten Überblick über die zugrundeliegende Datenqualität realisiert. Datenqualität ist damit mehr als ein IT-Thema. Für die IT geht es überwiegend um die Fragestellungen der Datenbereitstellung und des effizienten Datenflusses. Mindestens genauso zentral ist das Thema aber auch für die Fachbereiche. Gerade die sehr detaillierten Berichtsanforderungen von Solvency II machen ein bereichsübergreifendes Verständnis über die verwendeten Daten unabdingbar. Das gilt umso mehr, weil zentrale Größen, wie etwa das benötigte Solvenz-Kapital, aus komplexen Berechnungsprozessen hergeleitet werden. Eine besondere Herausforderungen stellt dabei auch eine Zusammenführung von Informationen aus verschiedenen länderübergreifenden Einheiten bei der Aggregation von Kennzahlen auf Gruppenebene dar.

Zentrale Sicht auf alle Risikodaten

Um Daten so vollständig zu erfassen, wie es Solvency II fordert, müssen Versicherer unterschiedlichste Daten und Datenlieferanten berücksichtigen. Dazu gehören etwa Vertrags- und Schadendaten, Daten aus dem Rechnungswesen, Informationen aus Aktuariat und Zulieferungen externer Dienstleister. Der Aufbau eines vollumfänglichen, regelmäßig aktuellen und inhaltlich richtigen Datenhaushalts, eines Single Point of Truth, erleichtert die Erfüllung der Solvency II-Berichtspflichten. Während die technischen Anforderungen,

sas THE POWER TO KNOW.



Zusammenspiel von Fachbereich, IT und Management zur kontinuierlichen Verbesserung der Datenqualität

beispielsweise die Schnittstellen zu unterschiedlichen Quellsystemen, mit modernen Werkzeugen zur Datenintegration relativ leicht zu meistern sind, werden organisatorische Verantwortlichkeiten nicht immer konsequent benannt und nachhaltig gelebt. Hier hilft es, Metainformationen über die Daten zu pflegen und nachzuhalten – z. B. in Form eines Datenkataloges mit Vorgaben an Umfang und Qualität der zu liefernden Daten inklusive der Festlegung verantwortlicher Personen. Solvency II fordert solche Maßnahmen zumindest implizit.

Diese Informationen erleichtern und unterstützen die Messung und die Prozesse zur Verbesserung der Datenqualität. Sie erleichtern zudem die korrekte Überführung von technischen Datenstrukturen in fachlich sinnvolle, sei es für die Weiterverarbeitung oder für das Reporting.

Weitgehende Automatisierung bei der Datenintegration

Insbesondere bei großen Datenmengen sind manuelle Eingriffe bei Qualitätsproblemen wenig effizient und bergen nicht selten die Gefahr, alte durch neue Fehler zu ersetzen. Riskant ist dabei speziell der weit verbreitete Einsatz von Tabellenkalkulationsprogrammen als Transportmedium oder als Zwischenschicht für Transformationen und Anpassungen. Änderungen erfolgen hier meist nicht dokumentiert und werden selten bereichsübergreifend kommuniziert. Die Herstellung von Datenqualität weitgehend zu automatisieren steigert die Effizienz bei der Verarbeitung und verringert gleichzeitig die Fehleranfälligkeit.

Hierbei kommt es darauf an, fachliche und prozessuale Herausforderungen in technische Anforderungen zu übersetzen und die Informationsverarbeitung durch ein maßgeschneidertes Datenqualitätsprogramm zu verbessern. Dazu muss der fachliche Umsetzungsbedarf inklusive der notwendigen Datenqualitätsmaßnahmen zentral festgelegt und transparent gepflegt werden.

Kontinuierliches Monitoring

Im DQ Dashboard können alle relevanten Faktoren der Datenqualität im Zeitablauf überprüft werden. Das Dashboard zeigt den aktuellen Grad der Datenqualität an, erlaubt rückwirkende Betrachtungen und kann die Ergebnisse der Zukunft projizieren. So steht auch das gesamte Regelwerk ständig im Fokus und kann im Zeitablauf korrigiert und verbessert werden. Welcher wirtschaftliche Nutzen kann in den Versicherungen durch verbesserte Datenqualität erzielt werden? In einem ersten Schritt muss dazu der Mehrwert von verbesserter Datenqualität für das Unternehmen messbar gemacht werden und in die Entscheidung zur Umsetzung einbezogen werden.

Am besten lässt sich der Erfolg von verbesserter Datenqualität an einer Aufwandsreduktion bei gleichzeitiger Qualitätserhöhung der Risikosteuerung und des regulatorischen Reportings messen. In den meisten Fällen ist die Herangehensweise an Datenqualität eine technologisch-organisatorische, die inhaltliche Komponente ist für den Erfolg aber mindestens ebenso entscheidend.

Dabei haben gezielte Datenqualitätsmaßnahmen das Potenzial, eine deutliche Verbesserung der risikobasierten Messung von SCR und ökonomischem Kapital zu erzielen, indem eine belastbare Entscheidungsgrundlage geschaffen wird. Um diesen Effekt greifbar zu machen, ist die bisherige isolierte Betrachtungsweise auf System- oder Ressortebene nicht ausreichend. Dies

kann nur durch eine konsolidierte Betrachtung von Datenelementen über die gesamte Wertschöpfungskette geschehen.

Das kontinuierliche Monitoring ermöglicht es nachzuvollziehen, wie sich verteilte Datenqualitätsmängel auf Steuerungsgrößen auswirken und welchen Effekt Verbesserungen in diesen Bereichen haben können.

Business Rules zur organisatorischen Einbettung in das gesamte Unternehmen

Letztere Forderung ist nur über Industrialisierung und Standardisierung von vordefinierten Business Rules zu erreichen. Eine Business Rule ist eine vorgegebene Regel, die aus den fachlichen Anforderungen an die Datenqualität erstellt wird.

Ein vordefiniertes Set von Business Rules speziell für Versicherungen kann an das jeweilige Unternehmen und die vorhandenen Datenquellen angepasst werden. Kontinuierliches Monitoring führt zu einer steten Verbesserung der Datenqualität. Als konsequente Fortsetzung davon steht das Prinzip „Real-time Data Quality“. Sie geht über die Daten im Data Warehouse hinaus und wirkt auch auf die operativen Systeme und Schnittstellen.

Benötigt wird eine Übersicht aller relevanten Tabellen und Datenflüsse sowie übergeordneter Terminologien. Das Ergebnis: eine einheitliche Basis für Stammdaten-Management, Controlling und Risikocontrolling. In einem ersten Schritt werden seitens der fachverantwortlichen Spezialisten alle relevanten Begrifflichkeiten, die unterschiedlichen Datenquellen sowie Verantwortlichkeiten für die jeweiligen Quellen in einem Glossar vorab definiert und mit den jeweiligen unterschiedlichen Datenquellen verknüpft.

Dieses grundlegende Glossar dient als erste Bestandsaufnahme aller im Unternehmen verfügbaren und relevanten Datenquellen. Ziel ist, ein vollständiges Bild über den gesamten in der Versicherung bestehenden Datenhaushalt zu generieren mit der Zielsetzung eines Netzwerks aus Begrifflichkeiten und verknüpften Quelldatensystemen.

Auf Basis dieser Übersicht wird mittels teilautomatisiertem Profiling der relevante für den Fachbereich notwendige Datenhaushalt definiert. Redundanzen werden durch dieses Vorgehen von vornherein vermieden. Es entsteht ein gemeinsames Bild des benötigten Datenhaushalts im Controlling und Risikocontrolling. Die Verantwortlichen in den unterschiedlichen Fachabteilungen definieren hierbei selbst die benötigte Informationsgüte. Der komplexeste Teil ist die eigentliche Definition von Business Rules. In der Praxis existieren diese Regeln meist schon in den Köpfen der Fachanwender und werden bedarfsweise individuell angewendet um z. B. nachträglich Korrekturen durchzuführen. Bei der Definition der Business Rules müssen die einzelnen Regeln standardisiert und zentral zusammengeführt werden.

Dies erfolgt entweder anhand eines standardisierten Kataloges oder kann spezifisch in Zusammenarbeit mit Experten festgelegt werden. Selbstverständlich sind auch Mischformen möglich. Die finalisierten Regeln können auch als Webservice zur Verfügung gestellt werden. Die Regeln gewährleisten eine kontinuierliche Verbesserung der Datenqualität, da die Daten immer nach den gleichen Regeln evaluiert und dadurch korrigiert werden müssen. Diese kontinuierliche Verbesserung ist entscheidend für eine nachhaltige Sicherung der Datenqualität.

Bereichsübergreifende Zusammenarbeit

Vorsorge, Verbesserung und Etablierung des Datenqualitätsprozesses in der gesamten Wertschöpfungskette im Risikomanagement beugt zweifelhafter Datenqualität von Beginn an vor. Den Prozess bereits bei Dateneingabe anzukoppeln bringt langfristig signifikante Kosteneinsparungen in den nachgelagerten Prozessschritten: Wenn die Fehler erst beim Endanwender auffallen, sind umfangreiche Anpassungen nötig, Fehlerquellen sind unter Umständen nicht mehr oder nur schwer nachvollziehbar. Auch die definierten Business Rules sollten bereits bei der Dateneingabe ansetzen und nicht erst im Datenhaushalt des Risikocontrollings. Dies ersetzt das oftmals langwierige Aufbereiten und Anpassen von Dateninhalten, das sonst für die Erstellung eines einheitlichen steuerungsrelevanten Reports erforderlich ist.

Die Risikotragfähigkeitsberechnungen können in signifikant kürzerer Zeit angefertigt werden. Der Best-Practice-Ansatz nutzt die Erfahrungen verschiedenster Versicherungen und macht es überflüssig, einen hauseigenen Ansatz für das Datenqualitätsmanagement im Risikomanagement vollständig neu zu entwickeln. Das verringert die Kosten erheblich und führt zu massiven Zeiteinsparungen im Risikocontrolling.

Quintessenz

Datenqualität ist kein neues Thema und in jeder Versicherung immer wieder auf der Tagesordnung. Solvency II, obwohl noch nicht endgültig verabschiedet, zwingt jetzt aber zum nachhaltigen Handeln. Vor dem Hintergrund des regulatorischen Drucks muss Datenqualität zu einem etablierten und standardisierten Prozess werden. Nur so lassen sich einerseits die Anforderungen der Aufsicht erfüllen und die Steuerung der Versicherung durch zuverlässige interne Reports stabilisieren. Datenqualitätsprobleme im Risikocontrolling können durch systematisches und bereichsübergreifendes Vorgehen verhindert werden.

Zahlen, die sowohl aufsichtsrechtliche als auch steuerungsrelevante Aspekte abdecken, müssen in konsistenter Form zeitnah und regelmäßig zur Verfügung stehen und sämtlichen Anforderungen der Aufsicht genügen – auch wenn diese zum Teil sehr komplex sind. Tagelanges Suchen und Korrigieren von Daten im Risikocontrolling

muss der Vergangenheit angehören. Ein standardisierter Prozess im Datenqualitätsmanagement macht eine Versicherung deshalb nicht nur Solvency II-konform, sondern trägt erheblich zu einer reaktionsschnellen und nachhaltigen Risikosteuerung bei. Ein Ansatz wie der vorgestellte, der Industrialisierung und Standardisierung mit individuellen Anforderungen des einzelnen Versicherers verknüpft, rückt die Realisierung eines hochwertigen Datenqualitätsmanagements in einen zeitlich sinnvollen Rahmen und sorgt für eine sofortige Wirtschaftlichkeit und eine rasche Refinanzierung.

„Datenqualität sollte keine alleinige Forderung der Aufsichtsbehörden sein, sondern im eigenen Interesse einer jeden Versicherung liegen."

Sie haben Fragen zum Thema?

Sprechen Sie mich an: hkoemme@ger.sas.com, Telefon +49 6221 415-123

SAS Institute GmbH, In der Neckarhelle 162, 69118 Heidelberg, Germany
Phone +49 6221 415-123, Fax +49 6221 415-145 **www.sas.de**

SAS and all other SAS Institute Inc. product or service names are registered trademarks or trademarks of SAS Institute Inc. in the USA and other countries. ® indicates USA registration. Other brand and product names are trademarks of their respective companies. Copyright © 2013, SAS Institute Inc. All rights reserved.

P12 13-0130